

## Admonts Rezeption der Hirsauer Reform Benediktinische Spiritualität des 12. Jahrhunderts

von Ulrich Faust – Marienberg

Romuald Bauerreiss bemerkt im dritten Band seiner Kirchengeschichte Bayerns<sup>1</sup>: „Überschaut man das Einströmen der ‚Hirsauer Gewohnheiten‘, so ergeben sich zwei Einfallstore: Hirsau und St. Georgen – Admont. Bedeutender als das erste war das zweite. Noch im Beginn des XIII. Jahrhunderts hat man von Admont Äbte verlangt“. In der Einleitung zu diesem Band behauptet der langjährige Schriftleiter unserer Zeitschrift SMGB: „... wie eine geschichtliche Betrachtung der Kirche auf bayerischem Boden im XI. Jahrhundert nicht vorbeigehen konnte an der großen lothringischen Reformbewegung von Gorze–Trier, so war die kirchliche Entwicklung auch im XII. Jahrhundert getragen von einer monastischen Bewegung, jener, die völlig verschieden von der des XI. Jahrhunderts an den Namen Cluny und namentlich Hirsau haftet. Ihr muss daher unser erstes Augenmerk gelten“. Noch deutlicher hat Joachim Wollasch die Entdeckung eines deutschen Cluny zurückgewiesen, wenn er vor 50 Jahren schrieb: „Man sieht, die von Gorze, mehr noch von St. Maximin zu Trier ausgegangenen Reformbeziehungen zu anderen Klöstern betrafen solche, die im Ottonischen Reich zu den angesehensten gehörten. Die Reformbeziehungen sind zugleich Beziehungen zum und vom Ottonischen Hof gewesen. Die Ausgangszentren selbst, Gorze und noch mehr St. Maximin zu Trier standen den Ottonen nahe. Hier von monastischen, zwischenklösterlichen „Filiationen“ zu sprechen, wie es in der Lehre von der gorzischen Reformbewegung üblich geworden ist, heißt einen aus der Ordensverfassung der Cistercienser des 12. Jahrhunderts stammenden Begriff eingeständenermaßen auf das Reich der Ottonen anzuwenden, und damit eine autochthon monastische Reformbewegung anzunehmen, wo sich in Wirklichkeit mönchische Reform untrennbar mit der Initiative des Herrschers verbunden hat. Im Reich war es nicht möglich, daß sich ein Kloster, etwa Gorze, mit anderen aufgrund rechtlicher Übertragung durch Klosterherren verbunden und etwa zu einer „Gorziensis ecclesia“ zusammengeschlossen hätte. Diese Bedeutungswandlung des Wortes *ordo* im monastischen Bereich entspricht der Entstehung jener mönchischen Gemeinschaften, die man bis in die heutige Zeit unter dem Namen Orden kennt. Der Orden wurde von den Cisterciensern geschaffen.“<sup>2</sup>

1) Bauerreiss R., Kirchengeschichte Bayerns 3. Das XII Jahrhundert, St. Ottilien 1951, 20.

2) Wollasch J., Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (Münstersche Mittelalterschriften 7), München 1973, 160.

Es ist klar, dass hinter dieser Auffassung eine grundsätzliche Ablehnung von Kassius Hallingers Werk Gorze–Cluny steht.<sup>3</sup> Der Autor hat aber auch das *Corpus Consuetudinum monasticarum* begründet, das über seinen Tod hinaus seinen wissenschaftlichen Ruhm verbreitet hat. Vor zwei Jahren hat Pius Engelbert (unter Mithilfe von Candida Elvert) die kirtische Edition der *Constitutiones Hirsaugienses* des Abtes Wilhelm in zwei stattlichen Bänden herausbringen können. Durch die Fortsetzung des Lebenswerkes von Kassius Hallinger<sup>4</sup> hat sich Pius Engelbert große Verdienste um die benediktinische Geschichte erworben. 120–150 Klöster waren vermutlich einmal durch Hirsau geformt. 18 Textzeugen der Hirsauer Mönchsgewohnheiten sind überkommen, was Pius Engelbert zu der Feststellung kommen lässt: „Keine hochmittelalterliche Consuetudo ist so gut bezeugt wie die Constitutiones Hirsaugienses“.<sup>5</sup> Wilhelm von Hirsau hat sich bei der Abfassung seines Werkes an den Consuetudines von Cluny orientiert. Leider gibt es auch immer noch keine kritische Ausgabe der Consuetudines Ulrichs von Cluny und des Ordo Cluniacensis Bernhards von Cluny. So war der Editor auf die Pariser Hss. BN lat. 18535 und 13875 bei der Nutzung dieser Schriften angewiesen. Die Identität des Rheinauer *Liber Ordinarius* mit dem *Liber Ordinarius* von Hirsau konnte aufgrund neuerer Forschungen vorausgesetzt werden. Nach Pius Engelbert hat Wilhelm lange Stücke aus Ulrich, Bernhard und dem Text Rh. 54 übernommen, die aber „frei und neu zusammengestellt“.<sup>6</sup> Der Prolog gehörte wohl ursprünglich nicht zur Consuetudo. Zwei Phasen der Endredaktion werden unterschieden: die erste ohne Prolog und Pueri-Kapitel, die zweite mit beiden Texten, wobei das Pueri-Kapitel als Anhang erscheint. Wie aber sind die Constitutiones aufgebaut? Buch I beginnt nach dem Prolog mit der Ausbildung der Novizen. Die Novizen mussten die umfangreiche Zeichensprache lernen (Kap. 5: De signis loquendi). Es folgen disziplinarische Regelungen für die Zeit vom Aufstehen bis zur Komplet. Verschiedene Klosterämter werden in Buch II behandelt. Wilhelm beginnt mit der Wahl des Abtes und dessen Aufsichtspflicht gegenüber Hirsau und seine abhängigen Häuser. Bei Einsetzung des Priors bezeichnet er diesen als maior prior. Die Dekane und der Klausuralprior sind seine Gehilfen. Die Ämter der Circatores, des Armarius (Bibliothekar und Kantor), des Sakristans, Zeremoniars und Thesaurars (Apocrisarius) sind wichtig. Dem Kämmerer kommt die Sorge für die Kleidung der Mönche zu (dazu Rasur und Bäder). Die Aufgabe des Zellerars beschränkt sich auf den Ernährungsbereich. Der Granatar ist für das Getreide zuständig, aber auch für das Brennholz. Gärtner, Refektorar, Gastmeister und Elemosynar sind weitere Ämter. Tod und Begräbnis werden vom Infirmar geregelt (6 Kapitel). Die Abfolge in den Büchern I und II wird unterbrochen durch Kapitel, die sich auf den vorangehenden

3) Wollasch J., Mönchtum (wie Anm. 2) 178.

4) Hallinger K., Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter (StAns XXII–XXIII), Rom 1950.

5) Siegburg 2010, Bd. XV 1 und 2.

6) Wie Anm. 5, S. XCIX

Text beziehen. Das überlange Kapitel 5 des I. Buches (De signis loquendi) haben nicht alle Handschriften, manche nur verkürzt. Dazu schreibt Romuald Bauerreiss<sup>7</sup>: „Wilhelm suchte die Reform des Mönchtums durchaus von innen her in Angriff zu nehmen. So schuf er nicht ohne Mühe die umfangreichen Hirsauer Konstitutionen, Ausführungsbestimmungen zu dem ehrwürdigen Gesetzbuch Benedikts, wie er sie in Cluny gefunden hat mit zahlreichen Verbesserungen. Wilhelm glaubte offenbar eine Belebung des Geistes durch eine möglichste Festlegung aller Lebensformen, die das Kloster nur irgend aufweisen kann. So verlieren sich Wilhelms Anweisungen in einen uns heute vielfach unverständlichen Kleinkram. Die kurze Weisung St. Benedikts, sich beim vorgeschriebenen Stillschweigen eher durch Zeichen als durch Worte zu verständigen, wird mit 20 Kapiteln einer ausgetüftelten Zeichensprache erläutert. Man fragt sich, was haben diese Bagatellen mit dem Einfluß zu tun, den Cluny-Hirsau tatsächlich auf ein Jahrhundert auf deutschem Boden ausgeübt hat. Neben diesen Klostergewohnheiten verfolgte Cluny-Hirsau eben noch andere Ziele, die nicht in diesen Paragraphen standen, aber weitaus wichtiger für die Entwicklung des Mönchtums und die Geschichte der Kirche überhaupt waren. Es war jenes Freiheitsstreben, das in diesen Reformen lebte und aus dem Geist Gregors VII. geboren war.“ Klaus Schreiner kommt in seinem Artikel *Hirsau und die Hirsauer Reform*<sup>8</sup> bei der Auflistung mancher von anderen als engstirnig gewerteten Bräuche und Vorschriften Wilhelms zu einer anderen Wertung. Anweisungen, wie die Mönche ins Bett zu gehen haben, der Gebrauch von Heu zum Abputzen auf der Latrine, Bestimmungen zum Fußwaschen und zum Schneiden der Nägel, Regelungen für Speise und Kleidung seien ausgesprochener Fortschritt und stimmen in dieser Hinsicht mit dem überein, was Max Weber über die welthistorische Bedeutung der asketischen Lebensführung mittelalterlicher Mönche im 20. Jahrhundert geäußert hat.<sup>9</sup> Jeder Bewertung von Wilhelms Askese läge ein bestimmtes Vorverständnis zugrunde.

Aber zurück zu Gregor VII. Und der *Ecclesia semper reformanda*. Eine wichtige Rolle auf dem Weg zu seiner späteren Bedeutung als monastisches Reformzentrum spielt das sogenannte Hirsauer Formular von 1075. Hirsau ist durch eine Königsurkunde, das Diplom Heinrichs IV. vom 9. Oktober 1075<sup>10</sup> und das undatierte Privileg Gregors VII.<sup>11</sup> in seinen Beziehungen zwischen den Grafen von Calw und ihrem Hauskloster auf eine rechtliche Grundlage gestellt. Die bisherigen eigenklösterlichen Vorstellungen waren damit überholt. Die Möglichkeiten des Abtes von Hirsau und seines Konventes wurden erheblich er-

7) Wie Anm. 5, S. LXV

8) Wie Anm. 1, Bd I, 3.

9) Schreiner K., *Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991 Teil II*, Stuttgart 1991, 59–84.

10) Weber M., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, hg. v. J. Winckelmann, Tübingen <sup>5</sup>1972, 696.

11) DH IV 280.

weitert. Dem diene die neue Regelung der Vogteifrage. Uneingeschränkte Freiheit des Klosters bedeutete den Verzicht des Grafen auf die Eigentumsrechte an den Gütern der Abtei. Gemäß der Regel Benedikts garantierte der Stifter die Freiheit der Abtswahl. Nach der Wahl sollte nicht mehr der Stifter, sondern der Prior den Stab vom Altar ergreifen und dem gewählten Abt übergeben. Hier wirkt die Ablehnung der Laieninvestitur nach. Grundsätzlich wurde auch dem Kloster die Freiheit der Vogtwahl gewährt. Abt und Konvent sollten aber ein Mitglied der Stifterfamilie wählen, wobei Idonöität zum Maßstab der Erblichkeit wurde. Verstieß der Vogt gegen seine Schutzfunktion des Klosters, konnten Abt und Konvent ihn absetzen. Gegen Zahlung eines jährlichen Goldbyzantiners stellte sich Hirsau auch unter den Schutz des Papstes. Das Hirsauer Formular (HF) brachte allen Beteiligten Vorteile. Bestimmte Hoheitsrechte und die Vogtei gewährte das HF dem bisherigen Eigenkirchensherrn. Über die Bannleihe trat der König in Beziehung zum Kloster. Die freie Abtswahl verlieh alle Herrschaftsrechte. Garanten des Schutzes wurden Papst und Kaiser gleichermaßen. Die Bestätigung der Hirsauer Freiheits- und Immunitätsrechte durch Papst Gregor VII. setzte voraus, dass sie kanonischen Bestimmungen nicht entgegenstünden.

Die Investitur mit dem Abtstab sollte nach den Vorstellungen Gregors weder durch einen Laien noch ein Mitglied des Konventes erfolgen. Die Abtsbenediktion sollte durch einen Bischof geschehen, der in der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl steht. Im Regelfall sollte die Weihe vom zuständigen Diözesanbischof vorgenommen werden, der während der heiligen Handlung auch den Abtstab dem erwählten Abt übergibt. Dies widersprach dem Text der *Constitutiones* Wilhelms. Er fügte sich aber und übernahm die römischen Anweisungen. Eine gewisse Unsicherheit in den Bestimmungen ist aus dem Geschehen der damaligen Zeit zu erklären. Gehörte ein Bischof zum Gefolge des Königs, der vom Papst gebannt war, so musste der neu gewählte Abt sich um einen anderen Bischof für seine Benediktion bemühen, der sich eindeutig in der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl befand. Bei der Weihe Wilhelms zum Abt von Hirsau fehlte dem Diözesanbischof von Speyer nicht die Gemeinschaft mit dem König, aber die Einheit mit dem Papst. Am 8. März 1095 hatte Papst Urban II. dem Kloster Hirsau ein Privileg erteilt, das Gregor VII. folgend, die Bindung Hirsaus an den Bischof von Speyer bekräftigte.<sup>12</sup> Es entsprach der Auffassung des Reformpapsttums, die Stellung des Diözesanbischofs über alle Klöster seines Sprengels zu stärken. Den Benediktinern war nach der Regel Benedikts (RB 2 u. 64) eine solche Bestimmung nicht vorgegeben. Anders als bei den Zisterziensern, wo der Generalabt die neu ernannten Äbte weiht, ist es bis heute üblich, dass der Diözesanbischof im Kloster des Elekten die Benediktion erteilt. Der jährlich zu zahlende Goldbyzantiner wurde nun nicht mehr als eine jährliche Zinsleistung für den Papst, sondern als

---

12) JL. 5279, ed. Santifaller Nr. 88. Heute nach langer Diskussion allgemein als echt anerkannt.

Zeichen für die vom Papst gewährte Freiheit angesehen.<sup>13</sup> Als neuer Klostervogt wurde der Sohn des Stifters vom Papst bestätigt. „Ohne königliche Bannleihe wurde der Vogt zum absetzbaren Amtsträger des Klosters, der die ihm übertragene Schutzvogtei als religiös verdienstliche Pflicht, nicht als ökonomisch einträgliches Herrschaftsrecht ausüben sollte“, sagt Klaus Schreiner in seinem Beitrag über Hirsau und die Hirsauer Reform im ersten Band der *Germania Benedictina*.<sup>14</sup> Die neue Stellung des Vogtes hatte in vielen durch die Hirsauer Reform geprägten Klöstern für die rechtliche Stellung und die Wirtschaft der Abteien segensreiche Auswirkungen. Wilhelm, der selbst ein *puer oblatus* war, hat das Verdienst, die Oblation, d. h. die Darbringung unmündiger Kinder durch ihre Eltern, abgeschafft zu haben. Auf ihn geht auch die Einführung der *fratres barbati*, der Laienbrüder zurück, was die Zahl der Gott dienenden Menschen im Kloster außerordentlich steigerte.

Nach einer Zeit der Vorbereitung (1083–1085) erfolgte am 24. Juni 1085 unter maßgeblicher Beteiligung Wilhelms von Hirsau und des Stifters Graf Manegold von Altshausen die Weihe der „cella sancti Georgi“ durch Bischof Gebhard von Konstanz. Das Schwarzwaldkloster im Quellgebiet der Brigach nordwestlich von Villingen konnte sich unter den zwei ersten Äbten Heinrich und Konrad, die jeweils nur ein Jahr regierten, weniger günstig entwickeln, bis Theoger (1088–1119), der spätere Bischof von Metz, eine Blütezeit im Geiste der Hirsauer Reform bewirkte.<sup>15</sup> Dieser bedeutende Abt, dessen besondere Verbindung mit Wilhelm von Hirsau schon aus seiner Zeit im Reformkloster an der Nagold in der *Vita Theogeri*<sup>16</sup> verbürgt ist, gilt als der geistige Erbe Wilhelms. Er war Prior im Kloster Reichenbach, als er auf Bitten der Stifter von Wilhelm zum Abt bestimmt wurde.<sup>17</sup> Unter Abt Theoger wurden in St. Georgen Kirche und Kloster gebaut. Das monastische Leben, wurde nach den Vorstellungen Wilhelms von Hirsau eingerichtet. Die wirtschaftliche Grundlage konnte durch zahlreiche Stiftungen des Adels ausgebaut werden. Schriftliche Berichte über die Gründungen und Schenkungen entstanden unter Theoger, der 1095 von Papst Urban II. wie auch 1108 von König Heinrich V. Privilegien erlangte. Der Besitz wurde bestätigt, freie Abts- und Vogtwahl wurde gewährt. Es dauerte nicht lange, bis St. Georgen dank seiner Hirsauer Prägung einen ausgezeichneten Ruf genoss. Die nach den Angaben Abt Erbos aus Prüfening in seinem Kloster geschriebene *Vita Theogeri* widmet ein Kapitel<sup>18</sup> den mit dem neuen Reformkloster besonders verbundenen Häusern. Die Sorge für die Nonnenklöster war Abt Theoger ein selbstverständliches Anliegen: Amtenhausen in der Baar, Lixheim und St. Marx im Oberelsass. Für die Verbreitung der Hirsauer Reform wurden die von Theoger neu bzw. wieder begrün-

13) Württembergisches UB 1, 305.

14) Vgl. Schreiner K., *GermBen I.*, 1999, 97.

15) Ebd.

16) Wollasch H.-J., *Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald*, in: *Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte XIV*, Freiburg 1964.

17) *MGH. SS XII*, 451.

18) *GermBen V*, 1975, 242–253.

deten Abteien nach 1100 von Bedeutung. 1102 erbat Vogt Rupert nach dem Tod des liederlichen Abtes Heinrich von Ottobeuren (1100–1102) den schon betagten Prior Rupert aus St. Georgen als Erneuerer des alten Reichsklosters Ottobeuren zum Abt. Dieser konnte in seiner langen Regierungszeit (1102–1145) das Kloster nicht nur im Geiste Hirsaus reformieren, sondern auch die Grundlagen für eine geistige und kulturelle Blüte begründen, wie sie Ottobeuren bisher noch nicht gekannt hatte. Abt Rupert starb 1145 im Ruf der Heiligkeit und wird seit 1964 offiziell als Seliger verehrt.<sup>19</sup> Durch die Besiedelung von Schuls-Marienberg konnte er seine Reformvorstellungen auch über sein Kloster hinaus verbreiten.<sup>20</sup> Wer das Ottobeurer Mittelalter im heutigen Barockbau vergebens sucht, sollte sich den Besuch der Marienberger Krypta mit ihren Fresken nicht entgehen lassen. Sie entstanden zu einer Zeit, als Äbte und Mönche von Marienberg Ottobeurer Mönche waren. Nach meiner Überzeugung haben diese Fresken ihr Vorbild in der Ottobeurer Buchmalerei, die in den in alle Welt zerstreuten Codices der von den Generälen der Revolutionsarmeen nach 1800 entwendeten Handschriften zu finden ist. Zu diesen Handschriften gehört auch der Codex Add. 20696 der British Library, der den Ottobeuern einst die *Constitutiones Hirsaugienses Willelmi Abbatis* (CC Mon XV, 1–2) nahegebracht hatte. Pius Engelbert reiht sie als „zweifellos“ unter Abt Rupert entstanden seiner kritischen Edition ein.<sup>21</sup> Bei meiner Beschäftigung mit dieser Ottobeurer Handschrift in London bin ich allerdings zu einer anderen Datierung gelangt. Sie ist schwerlich dem Ottobeurer Skriptorium zuzuschreiben. Der Vergleich mit anderen Ottobeurer Handschriften der British Library legt die Vermutung nahe, dass Rupert diesen Kodex bereits 1102 aus St. Georgen nach Ottobeuren mitbrachte, wo er bis zur Säkularisation verblieb.<sup>22</sup> Skriptorium und Buchmalerei gehören in Ottobeuren zweifellos zu den kulturellen Aktivitäten, die mit der Hirsauer Reform unter Abt Rupert aus St. Georgen kamen. Das lässt uns auf die Kultur der Abtei St. Georgen unter Abt Theoger hinweisen, der nicht nur ein bedeutender Vertreter des Reformmönchtums war, sondern auch in der Musikgeschichte sich einen Namen gemacht hat mit seinen Schriften zur Theorie der Liturgie.

Hans-Josef Wollasch zählt unter den 18 Klöstern, die auf dem Weg über St. Georgen von der Hirsauer Reform beeinflusst wurden, solche auf, die eben „nur“ durch einen aus diesem Kloster postulierten Abt mit dem Schwarzwaldkloster in Verbindung traten, während sich bei Admont der Einfluss wesentlich tiefer gestaltete.<sup>23</sup> Ob er mit dieser Unterscheidung recht hat, möchte ich bezweifeln. Ottobeuren gehört dabei zur ersten Gruppe und hat den Prior

19) MGH, SS XII, 462 f., cap. 28.

20) Kolb Ä., Rupert I. von Ottobeuren. Abt 1102–1145. Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 13 (= SFG Reihe 3, Bd. 13), Weißenhorn 1986, 11–17.

21) Faust U., Marienberg. Tarasper Hauskloster und Hirsauer Reformabtei, in: SMGB 121 (2010) 203–214.

22) Wie Anm. 5, XCII: „In vielen Fällen gibt L tatsächlich die beste Lesart.“

23) Siehe auch Ulrich Faust, Insingrim. Mönch von St. Ulrich und Afra. Abt von Ottobeuren 1145–1180; in: Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra 1012–2012. Geschichte,

Rupert postuliert, der „ad reparandam monasticam religionem“ ins Allgäu kam. Mit ihm begann das „Goldene Jahrhundert“ in der mittelalterlichen Geschichte Ottobeurens. Stark war der Einfluss auch auf St. Ulrich und Afra in Augsburg durch Abt Egin, der ebenfalls aus dem Konvent von St. Georgen kam. Nach dem Tod Theogers kam auf Bitten Bischof Ottos von Bamberg 1121 Erbo, bisher Prior in St. Georgen, um in mehr als 40 Jahren in Prüfening bei Regensburg Ordnung zu schaffen. Nicht nur künstlerische Leistungen erinnern noch heute an Erbos Zeit, auch literarische Werke als Frucht der durch Erbo besonders geförderten Bibliothek, sind uns überkommen: die Lebensbeschreibungen Theogers von St. Georgen und Ottos von Bamberg. Das Georgskloster vor den Toren Regensburgs gab das mönchische Leben an die neu gegründeten Klöster Banz und Münchsmünster weiter. Wie gestalteten sich nun aber die Beziehungen St. Georgens zum steirischen Kloster Admont, das mit Wolfhold und Gottfried zweimal einen Prior von St. Georgen zum Abt erhielt?

Wer war Theoger, der durch zahlreiche Schüler eine ganze Reihe von Klöstern für die monastische Reform begeisterte? Die 50 Jahre der Äbte Wolfhold und Gottfried in Admont waren wohl die wichtigste Frucht seiner Erziehung von Mönchen in St. Georgen im Schwarzwald.<sup>24</sup> Selbst war er bescheidener Herkunft und hatte keineswegs im Sinn, Mönch zu werden, als er gegen Ende des 10. Jahrhunderts nach dem Schwarzwaldkloster Hirsau kam. „Rede und Gebet“ des sel. Abtes Wilhelm begeisterten ihn so, dass er in Hirsau blieb und sich durch Profess diesem Kloster verband. Seinem reformeifrigen Abt fiel er durch sein besonders regeltreues Verhalten auf. Die Herstellung eines verbesserten Vulgatatextes gehörte zu den ersten ihm übertragenen Aufgaben. 1085 sandte Wilhelm Theoger als Prior nach Reichenbach und 1088 als Abt nach St. Georgen. Seine kräftige Gesundheit ermöglichte Theoger mühelos ein streng asketisches Leben, das er auch von seinen Mönchen verlangte. Ein Reitunfall ließ ihn am eigenen Leib Krankheit und Schwäche erfahren, was ihn hinfort milder stimmte. Er war schon ein Greis, als er 1117 vom papsttreuen Teil des Metzger Domkapitels zum Bischof gewählt wurde. Der Elekt wurde vom päpstlichen Legaten Kuno von Praeneste bestätigt und von diesem 1118 in Korvey zum Bischof geweiht. Von seiner Bischofskirche konnte er nicht Besitz ergreifen. In Reims nahm er noch an einer Synode unter Papst Calixt II. teil, um dann in Cluny am 29. April 1120 im Ruf der Heiligkeit zu sterben. Durch die Einführung der *Constitutiones Hirsaugienses* prägte Theoger St. Georgen im Schwarzwald weitgehend cluniazensisch. Handschriftlich ist der Text in 18 Zeugen überliefert, darunter zwei aus Admont (cod. 497 und cod. 518). Die beiden Textzeugen aus Admont sind mit einigen Anpassungen an die veränderten Umstände im Ennstal versehen. Insgesamt gilt auch hier: Die Observanz war geprägt durch die Regel Benedikts und äußerst strenge Gewohnheiten, durch die das liturgische und persönliche Leben der Mönche geregelt

---

Kunst, Wirtschaft und Kultur einer ehemaligen Reichsabtei. Festschrift zum 1000 jährigen Jubiläum, Bd. I, hg. v. Manfred Weitlauff, Augsburg 2011, 111–123.

24) Wie Anm. 23, 112.

wurde. Aufpasser (circatores) sollten die Mönche Tag und Nacht beobachten, so dass sich diese nie und nirgends unbeaufsichtigt fühlen durften. Eine Privat- oder Intimsphäre gab es für den Einzelnen nicht. Klaus Schreiner<sup>25</sup> bemerkt dazu: „Was sich in aufgeklärter Zeit als rigoristische Verengung ausnimmt, verstanden Zeitgenossen des 11. und 12. Jahrhunderts als Einheit des inneren und äußeren Menschen, als unumkehrbare Wechselbeziehung zwischen Gesinnung und Verhalten.“ Die radikale Form der Weltentsagung verstanden die Reformer in der Tradition des alten Mönchtums als engelgleiches und apostelgleiches Leben. Das reguläre Schweigen bekam einen besonderen Stellenwert und führte zur Ausbildung einer Zeichensprache. Verachtung der Welt und Umkehr sollten den Zustand des paradiesischen Friedens wieder herstellen. Die unablässige Anbetung Gottes sollte die Mönche den Engeln ähnlich machen. Durch ihre ehelose Existenz konnten die Mönche schon auf Erden der zukünftigen Herrlichkeit teilhaftig werden. Privateigentum war für sie ausgeschlossen, weil sie in der Nachfolge der Apostel in ungeteilter Gütergemeinschaft lebten.

Im Jahre 1115 erbat sich Erzbischof Konrad von Salzburg (1106–1147) bei Abt Theoger von St. Georgen einen Mönch für das Amt des Abtes von Admont. Wolfhold, der frühere Dompropst von Freising, wurde dafür ausersehen. Mit ihm dringt die Hirsauer Reform in St. Georgener Prägung in Admont ein und verdrängt die bisherigen Bräuche St. Blasianer Richtung. Es dürfte wohl nicht zum Besten bestellt gewesen sein in Admont, das 1115 als wenig observantes Kloster dargestellt wird. Der Bericht über die Aufnahme des neuen Abtes Wolfhold (*quasi coelitus sibi transmissum*) mag übertrieben sein. Niemand kann jedoch leugnen, dass mit der Einführung der Hirsauer Reform in Admont eine Blütezeit des monastischen Lebens anbrach, die ihren bleibenden Niederschlag im literarischen Schaffen seiner Mönche fand. 22 Jahre hatte Wolfhold Zeit, um die Reformbräuche in Admont durchzusetzen und zu festigen. Er starb am 2. November 1137. Nichts beweist wohl besser den Erfolg seiner Mission als die Wahl eines zweiten Mönches aus St. Georgen im Schwarzwald zum Abt von Admont, die Wahl des bisherigen Priors Gottfried. 1138 tritt dieser sein Amt in Admont an. Bis zu seinem Tode 1165 ist manches über sein Wirken bezeugt, eine Vita gibt es jedoch nicht. Die in Admont verfasste *Vita Gebhardi et successorum eius*<sup>26</sup> ist dafür von Bedeutung. Ihre Zuverlässigkeit wird durch andere Quellen (z. B. Nekrologe) bekräftigt. Der *ordo Admontensis* wurde unter Gottfried bald zu einem leuchtenden Vorbild für andere Klöster.

Wie andere von Hirsau beeinflusste Klöster war auch Admont seit Wolfholds Abbatat ein Doppelkloster. Vor 1120 dürfte ein Frauenkonvent entstanden sein, der bald in hoher Blüte stand. Abt Gottfried war um die Mehrung des Bücherbestandes der klösterlichen Bibliothek bemüht. Am Abschreiben

25) Vgl. *Kalendarium Benedictinum, Die Heiligen und Seligen des Benediktinerordens und seiner Zweige*, verf. von A. Zimmermann II., Metten 1934, 117 f.

26) MGH. SS XI, 33–51.

der Bücher beteiligten sich auch schreibkundige und gebildete Nonnen des Frauenklosters. Unter ihnen befand sich die Dichterin Relind, die später als Äbtissin von Hohenburg im Elsaß die Erzieherin der berühmten Herrad von Landsberg wurde. Die engen Beziehungen zum Konvent der Nonnen waren durch die Jurisdiktion des Abtes über das Frauenkloster gegeben. Ihm stand auch die Bestätigung der Magistra, der Vorsteherin der Nonnen zu.

Für die Bedeutung Gottfrieds ist bekannt, dass er im berühmten *Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem de diversis utriusque ordinis oberservantiis* genannt wird. Gerhoh von Reichersberg widmete ihm sein Werk *Liber contra duas haereses*. Gottfried und sein Bruder Irimbert sind die Verfasser zahlreicher Predigten, die im Kapitelsaal Admonts und wohl auch vor den Nonnen gehalten wurden. Sie sind gute Beispiele für die monastische Theologie und stark beeinflusst von der patristischen und zeitgenössischen Literatur, besonders von Origenes, Gregor d. Gr. und Bernhard v. Clairvaux. Daraus allerdings Admont eine hirsauisch-zisterziensische Mischobservanz zu unterstellen ist abwegig, wenn nicht geradezu lächerlich.<sup>27</sup>

Die Bestellung Wolfholds zum Abt von Admont ist 1115 auf Bitten des Salzburger Erzbischofs Konrad (1106–1147) erfolgt, der dabei als Eigenkirchenherr agierte. 22 Jahre hatte Abt Wolfhold Zeit, die in St. Georgen im Schwarzwald gelebten Hirsauer Bräuche durchzusetzen und zu festigen. Er starb am 2. November 1137. Nichts beweist wohl besser den Erfolg seiner Mission als die Wahl eines zweiten Mönches von St. Georgen zum Abt von Admont, des bisherigen Priors Gottfried. Die freie Wahl des Konventes trat diesmal an die Stelle der Einsetzung durch den Eigenkirchenherrn. 1138 wird Gottfried nach Admont postuliert. Da es keine *Vita* Gottfrieds gibt, sind wir auf die in Admont entstandene *Vita Gebhardi et successorum eius*<sup>28</sup> verwiesen. Die historische Zuverlässigkeit wird durch Nekrologe und Urkunden bekräftigt.<sup>29</sup> Bald nach seinem Amtsantritt erfolgte die Bestätigung der Rechte und Privilegien der Abtei am 13. April 1139 durch Papst Innozenz II. Ein schwerer Schlag war für Gottfried eine Feuersbrunst in der Nacht vom 10. auf den 11. März 1152, die das Kloster zerstörte.<sup>30</sup> Nach dem Wiederaufbau förderte Gottfried besonders das Skriptorium, in dem einige gelehrte Schreiber wirkten: Berthold, Lambert, Gottschalk, Salmann und Reinbert. Am Abschreiben der Bücher beteiligten sich auch fähige Nonnen des Frauenklosters wie z. B. die Dichterin Relind, die

27) Demm E., Reformmönchtum und Slawenmission im 12. Jahrhundert. Wertsoziologisch-geistesgeschichtliche Untersuchungen zu den Viten Bischofs Otto von Bamberg (= Historische Studien Heft 419), Lübeck/Hamburg 1970.

28) MGH. SS XI, 33–51.

29) Tomascheck J., St. Georgen und die „Admonter Reform“. Die Beziehungen zwischen dem Schwarzwaldkloster und der steirischen Benediktinerabtei Admont im 12. Jahrhundert, in: Festschrift 900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald, St. Georgen 1984, 34–44, hier: 35–37.

30) Bericht des leiblichen Bruders Irimbert in der Handschrift 17 der Admonter Stiftsbibliothek.

später im Kloster Hohenburg im Elsass die Erzieherin der Herrad von Landsberg wurde.

Der Katalog der Admonter Bibliothek von 1152 ist nicht mehr erhalten. Zwei Bücherverzeichnisse des Peter von Arbon finden sich in der Handschrift 589 (1376) und in der Handschrift 392 (1380).<sup>31</sup> Sie gehen über den Stand der Bibliothek z. Zt. Gottfrieds hinaus, sind aber dennoch eine nicht zu unterschätzende Grundlage für die während seines Abbatates entstandenen Handschriften. Von den heute noch erhaltenen 1045 mittelalterlichen Handschriften waren viele schon im 12. Jahrhundert vorhanden. Ein handschriftlicher Katalog von Jakob Wichner identifiziert durch Notizen am Rand die Codices der damaligen Zeit. Die Werke der klassischen lateinischen Literatur fehlen im Hirsauer Reformkloster weitgehend. Der Reichtum der Admonter Bibliothek sind neben einer stattlichen Anzahl von Büchern der Heiligen Schrift die Kirchenväter, aber auch Werke Bedas, Bernhards, Isidors, Ruperts und des Origenes (*catholice correctus*). Außer diesen werden genannt Cassian, Rhabanus Maurus, Ps.-Dionysius Areopagita. Hagiographische und homiletische Texte fehlen nicht. Die von Bernhard Pez als Werke Gottfrieds identifizierten, stehen nicht in den Katalogen Peter von Arbons. Der unveröffentlichte Handschriftenkatalog Wichners führt außerdem die in der Krisenzeit des Stiftes verkauften Codices auf. Eine Liste der zwischen den beiden Weltkriegen verkauften Handschriften enthält Möser-Mersky.<sup>32</sup> In der Admonter Bibliothek werden noch heute fünf sehr gut erhaltene Handschriften aufbewahrt, in denen nach Pez die Werke Gottfrieds überliefert sind: 58, 62, 63, 73 und 455.

Die Handschrift 58 zeigt auf fol. 3 in einer Initiale die Federzeichnung eines sitzenden Mönches mit einem Buch in der Hand. Die Admonter Tradition sieht in ihm Abt Gottfried und damit das älteste Abtsporträt des Stiftes. Die späteren Eintragungen, die diese Handschriften als Werke Gottfrieds bezeichnen, haben dazu geführt, dass ein eifriger Verfechter seiner vorgefassten Idee namens Johann Wilhelm Braun<sup>33</sup> gern die Predigten Gottfried abspricht und sie seinem Bruder Irimbert zuschreibt. Dieser Mönch war, bevor er Abt seines Professklosters wurde (1172–1177), Abt von Seeon und Michelsberg. Die Argumentation Brauns hat mich bereits bei seinem ersten Zusammentreffen mit mir in München nicht überzeugt. Die im Brepols-Verlag 2008 erschienene 7. Auflage der *Library of Latin Texts (CLCLT)*<sup>34</sup> hat allerdings seine Zweifel an Gottfrieds Autorschaft übernommen. Die Möglichkeit hier Genaueres zu finden, besteht durchaus. Was mich an den meisten Kritikern aber wundert, ist die Tatsache, dass keiner vom umfangreichen Werk Henri de Lubacs über die

31) Beide Handschriften sind 1961 gedruckt worden: *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs*, Bd. III Steiermark, bearb. v. G. Möser-Mersky, Graz 1961, 15–65.

32) MBÖ III, 8 f.

33) Braun J.-W., Einige Bemerkungen zur Beurteilung der „Admonter Reform“ sowie der Äbte Gottfried und Irimbert von Admont in der neueren Literatur, in: SMGB 87 (1976) 431–434.

34) *Library of Latin Texts* (= Cetedoc 7, DVD), red. v. Paul Tombeur, Louvain<sup>7</sup>.

mittelalterliche Exegese<sup>35</sup> Kenntnis genommen hat. Dieser bedeutende Theologe des 20. Jahrhunderts hat in einem längeren Gespräch mit mir sein großes Interesse an den Schriften der Äbte Gottfried und Irimbert von Admont zum Ausdruck gebracht. Der berühmte Melker Bibliothekar Bernhard Pez hat seiner Ausgabe der Werke Gottfrieds (Ausguburg) 1725 die fünf schon genannten Handschriften zugrunde gelegt. 1854 erschien bei Migne PL 174 ein Abdruck der Ausgabe von 1725.

Die in den Handschriften z. T. wahllos aneinander gefügten Predigten erschienen bei Pez (und Migne) nach der liturgischen Ordnung des Kirchenjahres. Es geht um 92 Sonntags- und um 85 Festtagshomilien. Im ganzen Mittelalter kam der Predigt des Abtes an seine Mönche im Kapitelsaal eine zentrale Bedeutung im monastischen Leben zu. Wieviel mehr geben doch die Predigten eines Abtes im Kapitel (ähnlich den *Consuetudines*) Zeugnis vom eigentlichen Ziel des Mönchslebens, vom Gottsuchen, als die in Urkunden überlieferten Privilegien und Rechtsstreitigkeiten einer Abtei! Nach Jean Leclercq<sup>36</sup> ist der *Sermo* die am reichsten überlieferte Form der gesamten monastischen Literatur. In den 27 Jahren seines *Abbatiales* mag Gottfried zu seinen Mönchen und auch den Nonnen des Frauenklosters wesentlich mehr gesprochen haben, was uns heute nicht schriftlich vorliegt. Der Prediger muss die Liebe zu Gott wecken. Er soll den Bräutigam der Braut zuführen, d. h. Gott der Seele. Nach Gottfried ist dafür die Salbung des Heiligen Geistes für den Prediger und Hörer in gleicher Weise notwendig.<sup>37</sup> Es gehört zu den Pflichten des Hirten, dass er seinen Schafen die geistliche Stärkung der Predigt zukommen lässt. Er soll vor allem die himmlischen Geheimnisse der Hl. Schrift verkünden.<sup>38</sup> Zwei Eigenschaften kennzeichnen Gottfrieds Predigten: der Einfluss der patristischen Literatur und die durch das klösterliche Leben bestimmten besonderen seelsorglichen Erfordernisse. Aber der monastische *Sermo* bewahrt trotz seiner Abhängigkeit von den Kirchenvätern und seiner Bezogenheit auf die klösterliche Gemeinschaft die Tradition universaler katholischer Frömmigkeit. Das Fehlen einer spezialisierten Spiritualität, wie einer nur für die Klöster bestimmten Mystik der folgenden Zeit oder bei den Volkspredigten der Dominikaner und Franziskaner sind ein Kennzeichen des monastischen *Sermo* und damit Gottfrieds.

Wie verhält sich die gesprochene Predigt Gottfrieds aber zu der vor uns liegenden schriftlichen Form? Es gab keine Stenographie mehr wie in der Antike. Dadurch verliert die schriftlich aufgezeichnete Homilie sicher die Lebendigkeit des unmittelbar gesprochenen Wortes, gewinnt aber durch eine sorgsame Überarbeitung. Ob Gottfried seine Predigten schriftlich fixierte, bevor er sie hielt, oder ob er Stichworte vor sich hatte, deren Ausarbeitung er dem

35) Lubac H. de, *Exégèse médiévale*, Paris 1959, I 1–2.

36) Leclercq J., *Wissenschaft und Gottverlangen. Zur Mönchstheologie des Mittelalters*, Düsseldorf 1963, 189.

37) PL 174, 652.

38) PL 174, 612: *coelestia Scripturarum mysteria*.

Schriftsteller überließ, ist schwer festzustellen. Zeugnisse für die Abfassung sind ebenso wenig vorhanden wie für deren Chronologie. Bei seinem Bruder Irimbert gibt es dagegen Angaben. Sicher spielt beim Aufschreiben das Admonter Frauenkloster eine wichtige Rolle. Die Namen dreier gelehrter Nonnen sind überliefert: der *amaria* Aulheit, der *scriba* Mathilt und der *scriptrix* Diemudis.<sup>39</sup> Irimberts *Commentarius in librum Iudicum* von 1152–1154<sup>40</sup> enthält als Schluss des zweiten Buches die *Historia de concubina in duodecim partes secta*. Diesen Teil hat die Dichternonne Relind aus dem Gedächtnis nach den Vorträgen ihres Lehrers Irimbert verfasst. Auch Gottfried hat zu den Nonnen gesprochen: In der HF 51 sagt er zum Pfingstfest einmal: „spiritualium inclusae estis.“

Die Regel des hl. Benedikt verlangt vom Abt, er müsse im göttlichen Gesetz<sup>41</sup> bewandert sein. Gottfried kennt wahrhaftig die Heilige Schrift gut. Seine Predigten sind voll von Schriftziten, wobei das Buch der Psalmen bei weitem am häufigsten erscheint. Das ist nur zu verständlich. Das Chorgebet besteht ja zum großen Teil aus Psalmen, die im Mittelalter wegen Mangel an Büchern meist auswendig gesungen oder gebetet wurden. In der Häufigkeit der zitierten Schriften folgen die Evangelien und die Briefe des Apostels Paulus. Bei den monastischen Autoren ist die *meditatio* und die *oratio* das Ziel der Schriftlesung (bei den scholastischen Autoren die *quaestio* und *disputatio*), bei Gottfried soll die Heilige Schrift das geistliche Leben formen und zur Begegnung mit Gott, zur *visitatio Dei* führen. „Wir müssen eifrige Hörer des Wortes Gottes sein“, sagt Gottfried.<sup>42</sup> Der Mensch ist nicht fähig, die gesamte Heilige Schrift im Gedächtnis zu behalten. Aber einiges aus dem Schatz des Gotteswortes soll jeder, und damit ist in der Predigt der Mönch angesprochen, zum zukünftigen Nutzen kennen.<sup>43</sup> Das Ziel des mönchischen Lebens ist es, Gott zu suchen und zu finden. Diesem Ziel soll das Hören des Wortes Gottes dienen.<sup>44</sup> Da dem Menschen in diesem Leben die unmittelbare Schau versagt bleibt, verbirgt sich Gott und offenbart sich zugleich unter dem Schleier der Heiligen Schrift.<sup>45</sup> Der *sensus litteralis* der Heiligen Schrift dient als Grundlage für ein geistigeres Verständnis. Wer aber nur den *sensus litteralis* aufnimmt, wer ihn nur äußerlich hört und nicht weiterführt, wird keinen Nutzen aus der Heiligen Schrift ziehen. Wer aber die Schrift hört mit dem Wunsch eines tieferen Verstehens (*sensus spiritalis*), muss mit der Gnade Gottes auch ein der Schrift gemäßes Leben führen (*senus moralis*).<sup>46</sup> Damit ist ein dreifacher

39) Wichner J., Kloster Admont und seine Beziehungen zur Wissenschaft und zum Unterricht, Admont 1892, 18.

40) Pez B., Thesaurus anecdotorum novissimus IV 1, Augsburg 1723, 129–440.

41) RB 64,9 (CSEL 75, 150).

42) HD 66, PL 174, 462.

43) HS 1, PL 174, 1062.

44) HD 66, PL 174, 462.

45) HD 48, PL 174, 328.

46) HD 75, Pl 174, 529/30).

Schriftsinn belegt: *sensus litteralis, spiritalis, moralis*).<sup>47</sup> Ceslas Spicq kommt aufgrund seiner Studien über die Exegeten des 12. Jahrhunderts zu dem Ergebnis, dass es zwei Traditionsströme gibt: den von Origenes herkommenden dreifachen Sinn der Heiligen Schrift und die von Augustinus und Cassian stammende Vierteilung des Schriftsinnes:

- |                                      |                                    |
|--------------------------------------|------------------------------------|
| I. Origenes, Hieronymus              | II. Cassian, Augustinus, Beda u.a. |
| <i>sensus historicus</i>             | <i>sensus historicus</i>           |
| <i>sensus moralis (tropologicus)</i> | <i>sensus allegoricus</i>          |
| <i>sensus mysticus (allegoricus)</i> | <i>sensus tropologicus</i>         |
|                                      | <i>sensus anagogicus</i>           |

Henri de Lubac<sup>48</sup> erläutert gemäß diesem Schema viele Beispiele, die zugleich zeigen, dass es nicht immer leicht ist, bei allen Autoren dieses Schema aufrecht zu erhalten. Auch bei Gottfried gibt es Überschneidungen, aber überwiegend findet sich bei ihm die Dreiteilung *sensus litteralis, spiritalis* und *moralis*. Der *sensus intellectualis*, die höchste Form der Schrifterkenntnis, die zur Vereinigung der Seele mit Gott führt, ist wohl identisch mit dem *sensus anagogicus* bei anderen Autoren.

Gottfried und auch sein Bruder Irimbert sind keine systematischen Theologen. Beim Erklären einer biblischen Stelle äußert sich Gottfried gelegentlich zu einer theologischen Frage. Häufig kehrt bei ihm das heilsgeschichtliche Schema: *lex naturalis, lex scripta* und *lex gratiae* in seinen Predigten wieder. Dann äußert er sich zur Bedeutung des Alten Testaments für das geistliche Leben. Er nennt sie *praefiguratio*. Mitte des Alten und Neuen Testaments ist: Die Erwartung des Herrn im Gottesvolk des Alten Bundes und der Glaube an Ihn im Neuen Bund verbinden die beiden Phasen der Heilsgeschichte<sup>49</sup> Das Alte Testament ist für ihn das kleinere, das Neue Testament das größere Licht.<sup>50</sup>

1964 hat Jean Leclercq im Wesentlichen wiederholt, was er seit 1946 in seinen Schriften immer wieder ausgeführt hat.<sup>51</sup> Bei der monastischen Theologie geht es um eine bestimmte Weise, Theologie zu treiben. Sie ist nicht eigentlich nur Theologie zwischen der Patristik und der Vorscholastik. Leclercq sagt vom monastischen Theologen: „In dem Maße, wie er Mönch bleibt, ist seine Theologie vom Monastischen her geprägt.“<sup>52</sup> Jean Leclercq und Henri de Lubac haben in den beiden Äbten der Admonter Reform monastische Theologen gesehen und haben die Schriften Gottfrieds und Irimberts geschätzt. 18 Mönche haben zur Zeit Wolfholds und Gottfrieds im 12. Jahrhundert die Admonter Reform als Äbte verbreitet. Die Voraussetzung dafür war eine hervorragende

47) Spicq C., *Esquisse d'une histoire de l'exégèse latine au moyen âge*, Paris 1944, 98 f.

48) Wie Anm. 36, 139 ff.

49) HD 15, PL 174, 105.

50) HD 64, PL 174, 441.

51) Leclercq J., *Théologie traditionnelle et théologie monastique*, *Irenikon* 37 (1964) 50–74.

52) Leclercq J., *Wissenschaft und Gottverlangen*, 255.

Bibliothek. Möge Admont auch im 21. Jahrhundert durch ein vorbildliches geistliches Leben und die Pflege seiner berühmten Bibliothek zur Erneuerung des Benediktinertums beitragen.